

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Die einen gehören dazu, die anderen nicht: Medien haben häufig Probleme damit, Andersdenkende als Teil Gesellschaft zu akzeptieren

Editorial

„Ghosten“ nennt es die heutige Jugendsprache, wenn man zu jemandem plötzlich und vollständig den Kontakt abbricht und auch auf dessen Ansprache nicht mehr reagiert. Er wird dann wie ein Geist (engl. *ghost*) behandelt, gleichsam so, als sei er unsichtbar oder schlicht nicht anwesend.

Dieses Phänomen begegnet jedoch nicht allein unter Jugendlichen und nicht nur in den von ihnen frequentierten Sozialen Medien. Auch in Presse, Funk und Fernsehen ist das „Ghosten“ weitverbreitet. Wenn etwa die AfD bei Umfragen einen Wert von über 20 Prozent erzielt, fragen die Medien gern, wie „wir“ oder „die Gesellschaft“ „die“ wieder „zurückholen“ könnten. Ohne

freilich zu reflektieren, daß zu den Adressaten der Frage die einen ebenso gehören wie die anderen. Nur jahrzehntelange Erfahrung mit den Medien läßt ahnen, an welche Teilmenge sich eine solche Frage tatsächlich richtet. An besagte 20 Prozent der Bürger jedenfalls nicht, sie werden aus dem „Wir“ verbannt.

„Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben“, schrieb einst der konservative Schriftsteller Arthur Moeller van den Bruck (vgl. S. 2/3). Das mag ein hehres Ziel sein. Ein Anfang wäre es, Andersdenkende als Teil des „Wir“ überhaupt wahrzunehmen.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt

Moeller van den Bruck: Von der Kraft, in Gegensätzen zu leben

Der politische Schriftsteller Arthur Moeller van den Bruck (1876–1925) gehörte zu den wichtigsten Vertretern der „Konservativen Revolution“ und war zugleich unangefochtener Spiritus rector der jungkonservativen Bewegung. Vor 100 Jahren erschien sein Hauptwerk „Das dritte Reich“.

Am 23. April 1876 wird Moeller van den Bruck in Solingen als Sohn eines preußischen Baurats, der ihm aufgrund seiner Verehrung Schopenhauers den Vornamen Arthur gibt, geboren. Seine Mutter ist spanisch-holländischer Abstammung. Das Gymnasium verläßt Moeller ohne Abschluß und siedelt 1895 nach Leipzig über, wo er als Gasthörer kunsthistorische Vorlesungen besucht. Doch schon im Folgejahr zieht er weiter nach Berlin und heiratet dort, kaum 20jährig, die Übersetzerin Hedwig „Hedda“ Maase. Mit ihr gibt er Übersetzungen von Barbey d'Aureville, Edgar Allan Poe, Thomas de Quincey und Daniel Defoe heraus und sichert sich damit einen festen Platz in der Berliner Literatenszene, wo er mit Schriftstellern wie Richard Dehmel, Detlev von Liliencron, Rudolf Steiner und Frank Wedekind zusammenkommt. In dieser Zeit veröffentlicht er auch erste kunst- und kulturhistorische

Schriften, darunter eine achtbändige Charakterstudie unter dem Titel „Die Deutschen“. 1902 trennt sich das Ehepaar, und Moeller emigriert nach Frankreich, um sich dem Militärdienst zu entziehen. In Paris lernt er mit Lucy Kaerrick seine spätere zweite Frau kennen. Mit ihr und ihrer Schwester, der Übersetzerin Elisabeth „Less“ Kaerrick, bringt Moeller die erste deutschsprachige Gesamtausgabe der Werke Dostojewskis auf den Weg, die zwischen 1906 und 1920 beim Piper-Verlag erscheint und zu deren Bänden er Vorworte beisteuert, in denen er den russischen Geist positiv von der westlichen Dekadenz abhebt. 1906 bereist er Italien, wo er Bekanntschaft mit Ernst Barlach und Theodor Däubler macht. Aus diesem Aufenthalt geht 1913 das Buch „Die italienische Schönheit“ hervor. 1907 bereinigt Moeller seinen Konflikt mit der preußischen Militärbehörde, kehrt nach Deutschland zurück und holt seinen Militärdienst nach, bevor er abermals zu ausgedehnten Reisen nach Nord- und Osteuropa aufbricht.

Den Ersten Weltkrieg erlebt Moeller als Landsturmmann, bevor er im Herbst 1916 in die Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung (OHLA) beordert wird, eine Propagandaabteilung, in der neben ihm Schriftsteller wie Waldemar Bonsels, Hans Grimm und Friedrich Gundolf arbeiten. Im Auftrag der OHLA erscheint 1919 auch Moellers Schrift „Das Recht der jungen Völker“, in der er das 14-Punkte-Programm des US-Präsidenten Woodrow Wilson für einen Verständigungsfrieden zugunsten Deutschlands frucht-



Moeller van den Bruck (1876–1925)

bar machen will. Dabei wirbt er um die Einsicht, daß das künftige Europa von den – demographisch wie geistig – „jungen“ Völkern (wie etwa dem deutschen) angeführt werden müsse, da die „alten“, etwa die romanischen, dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen seien. Nach Moellers Tod macht sich dessen Freund Hans Schwarz die hohe Popularität des Buches zunutze und veröffentlicht unter selbem Titel in mehreren Auflagen eine Sammlung mit Aufsätzen Moellers.

Nach dem Krieg gründet Moeller 1919 zusammen mit Heinrich von Gleichen-Rußwurm, dem Vorsitzenden des „Bundes Deutscher Gelehrter und Künstler“, und Max Hildebert Boehm, dem Vorsitzenden des „Deutschen Schutzbundes für die Grenz- und Auslandsdeutschen“, den Juniklub, so benannt nach dem Monat der Unterzeichnung des Versailler Vertrages. Zu seinen Sitzungen finden sich unter konservativer Federführung Vertreter verschiedenster politischer Couleure zu Vortragsabenden und zwanglosem Austausch zusammen. So



Vor 100 Jahren erstmals erschienen:
Moeller van den Brucks „Das dritte Reich“

entsteht ein intellektueller Kreis von 120 bis 150 Mitgliedern, die sich in elitärem Selbstverständnis sowie sozialer, konfessioneller und weltanschaulicher Toleranz verbunden fühlen. Dem Kreis gehören zeitweilig auch der evangelische Theologe Ernst Troeltsch, der Bankier Karl Helfferich und der christliche Gewerkschafter Adam Stegerwald an. Ende 1920 findet der Juniklub im (heute nicht mehr existenten) Haus in der Motzstraße 22 in Berlin-Schöneberg eine dauerhafte Bleibe. Neben dem Juniklub bezieht dort auch die Zeitschrift *Das Gewissen* Räume, die fortan unter der Leitung von Eduard Stadtler das publizistische Sprachrohr des Juniklubs bildet.

Im November 1920 gründet Moeller zusammen mit dem Straßburger Historiker Martin Spahn und Heinrich von Gleichen das „Politische Kolleg für nationalpolitische Bildungsarbeit“, eine hochschulähnliche Bildungsstätte, die ihre Tätigkeit zunächst in der Motzstraße aufnimmt, bis man einige Monate später ein eigenes Haus im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau bezieht. In jeweils ein- bis zweiwöchigen Kursen werden in verschiedenen

Fachbereichen 30 bis 50 Studenten unterrichtet. 1922 erfolgt die staatliche Anerkennung, so daß erste Studienabschlüsse verliehen werden können.

Im Jahr 1923 erscheint Moellers Hauptwerk „Das dritte Reich“. Von der Hypothek, die der Titel viele Jahre später bedeuten sollte, ahnt er zu dieser Zeit noch nichts. Vielmehr zielt er auf ein metaphysisch gedachtes Reich, das nach dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dem Wilhelminischen Reich ein alle ideologischen Gegensätze überwölbendes Reich sein müsse, das stets Aufgabe bleibe und nie vollendet werden könne, wenn es – anders als das Reich von 1871 – nicht an sich selbst „zugrunde gehen“ sollte. Hierzu entkleidet Moeller die großen politischen Ideologien seiner Zeit ihres universalistischen Anspruchs und befragt sie im Hinblick auf ihren Wert für die deutsche Nation. Das „dritte Reich“ Moellers ließe sich insofern auch als die in einer Art Hegelschem Dreischritt zu gewinnende Synthese einander widerstrebender Ideologien beschreiben. „Konservativ“ im Sinne Moellers ist demnach, wer diese Gegensätze in sich aufzunehmen und politisch fruchtbar zu machen vermag. Indem Moeller den deutschen Nationalismus als „Streiter für das Endreich“ bezeichnet, deutet er an, daß die Nationen ihrerseits im übergeordneten Reich ihre endgültige Bestimmung finden.

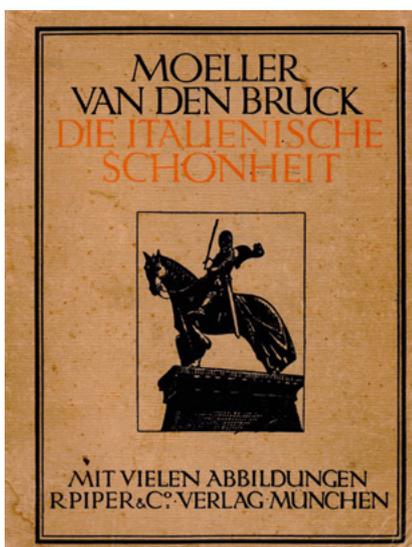
Moeller van den Bruck war, wenn auch zumeist nicht in einem formalen, so doch durchgängig in einem inhaltlichen Sinne, der Kopf aller Aktivitäten, die von der jungkonservativen Bewegung ausgingen. Von seinem Hauptwerk „Das dritte Reich“ her wird der Gedanke der „Einheit der Gegensätze“ dabei als leitend für alle Tätigkeitsfelder – vom Juniklub über die Zeitschrift *Das*



Moeller van den Bruck:
Das Recht der jungen Völker.
Sammlung politischer Aufsätze,
hrsg. v. Hans Schwarz, Berlin 1932.
BdK-Signatur: Kon4-2-6-1

Gewissen bis hin zum Politischen Kolleg – kenntlich. Wenn sich Moeller immer wieder als „parteilos“ bezeichnete, so war dies kein Ausweis antidemokratischer Tendenz, sondern eine Warnung an die Konservativen seiner Zeit, abermals nur Partei sein zu wollen, statt sich für das Ganze zuständig und verantwortlich zu wissen.

Auf welchem verbindenden geistigen Fundament die „Einheit der Gegensätze“ aufrufen sollte, blieb bei Moeller stets unscharf. In seinem Hauptwerk forderte er, der Konservatismus müsse den Ehrgeiz haben, „nicht Raritätenkammer zu werden, sondern Werkstatt zu sein“. Vielleicht sind es Sätze wie dieser, die Moeller eine unerwartete Modernität und damit auch Anschlußfähigkeit im 21. Jahrhundert verschaffen. Er selbst hat seinem Leben am 30. Mai 1925, gerade einmal 49jährig, ein Ende gesetzt. Über die Gründe kann man, trotz der rasch einsetzenden Mythenbildung, nur mutmaßen. Auf seinem Grabstein auf dem Parkfriedhof Berlin-Lichterfelde steht der Satz: „Wir leben, um zu hinterlassen.“



Moeller van den Bruck:
Die italienische Schönheit, München 1913.
BdK-Signatur: Kon4-2-6-31

Aus unserem Magazin

Die Straße

Der kürzlich verstorbene Schriftsteller Cormac McCarthy (1933–2023) wird von amerikanischen Konservativen als einer der wichtigsten Autoren gehandelt. Dabei sind die literarischen Welten des Pulitzer-Preisträgers düster und voll roher Gewalt, was den deutschen Konservativen in seiner Vulgarität zunächst irritieren mag. Doch bei seinen Sujets handelt es sich nicht um Stilelemente, sondern um die Konfrontation des Lesers mit der blanken Gewalt eines zeitlosen Existentialismus, vor dem auch der Zivilisationsprozeß nicht schützt.

So auch in seinem 2006 erschienenen dystopischen Roman „Die Straße“, der in atemberaubender Dichte die Überlebensgeschichte eines Vaters mit seinem Sohn erzählt. Die minimalistische Handlung spielt in der trostlosen

Umgebung eines post-apokalyptischen Szenarios. Was genau die Zivilisation ausgelöscht und die Erde in eine kalte, aschebedeckte Einöde verwandelt hat, bleibt ungewiß. Das namenlose Gespann zieht auf der Suche nach Nahrung durch das verwüstete Land und schlägt sich in Richtung Küste vor. Was genau sie innerlich antreibt, die Straße gegen all den ihnen begegnenden Widerständen weiter in Richtung Süden zu gehen, bleibt unbenannt.

„Sind wir immer noch die Guten?“, fragt der Junge seinen Vater, nachdem sie, um selbst zu überleben, einen anderen Menschen erschießen mußten. Es sind diese spärlichen Dialoge, die das moralische Grundthema des Romans freilegen: Gibt es eine unhinterfragbare Gewißheit über das Gute in der Welt? McCarthy vermengt einen tiefen Kulturpessimismus mit der Frage nach der

Existenz Gottes und dem Wesen des Bösen.



Cormac McCarthy: Die Straße. Roman, 16. Auflage, Hamburg 2023, 253 Seiten.

BdK-Signatur: US0-14

Gnostika

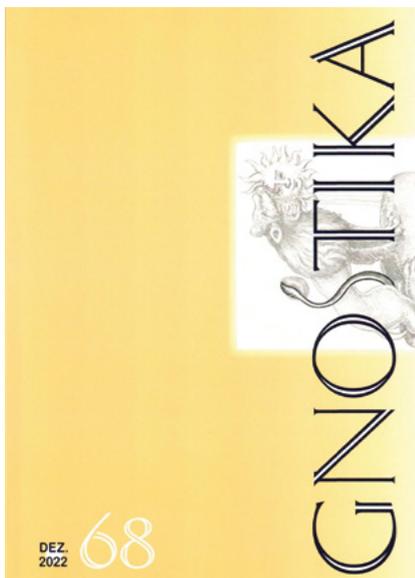
Wenn Konservative von „der Tradition“ sprechen, so meinen sie damit klassischerweise die abendländische, von der griechischen Antike über das Christen-

tum und das lateinische Mittelalter bis hin zur Neuzeit reichende – soweit letztere die vorherigen Epochen in sich aufgenommen hat. Eine solch exklusive Sichtweise übersieht leicht, daß es stets auch einen zweiten Strom gab, der im Schatten des Hauptstroms stand und gewissermaßen dessen Kehrseite bildet: die „Esoterik“, verstanden als ein Wissen, das nur einem „inneren“, von der Öffentlichkeit unterschiedenen Kreis zugänglich ist. Die Kirche hat esoterische Strömungen seit den Zeiten der Gnosis zumeist als Ketzerei verurteilt.

Ob sich der Titel *Gnostika* der Gnosis verdankt oder allgemein auf alternative Erkenntniswege zielt, bleibt offen. In jedem Fall versteht sich die seit 1996 zunächst dreimal jährlich, nunmehr jährlich erscheinende „Zeitschrift für Symbolsysteme“ als „Plattform für eine vorurteilsfreie Betrachtung alternativer Denkfor-

men und Lebenswelten“, die in Aufsätzen mit erkennbar wissenschaftlichem Anspruch bearbeitet werden. Ein beachtlicher Teil jedes Heftes dokumentiert darüber hinaus historische, mitunter nur schwer erreichbare Texte zum Thema.

Neben erwartbaren Themen wie Astralmythologie und Hermetismus, Alchemie und Kabbala befaßt sich *Gnostika* immer wieder auch mit der Rezeption esoterischer Inhalte. Sie erfolgte in der ganzen Breite des intellektuellen Diskurses und schloß auch konservative und rechte Kreise mit ein. Dafür stehen neben Vertretern der Integralen Tradition (Julius Evola, René Guénon, Frithjof Schuon und Leopold Ziegler) exemplarisch Karlfried Graf Dürckheim, Ludwig Klages und Carl Gustav Jung. Über die Freimaurerei kamen selbst katholische Denker wie Joseph de Maistre mit esoterischem Denken in Berührung.



Gnostika (9.2005 –)
BdK-Signatur: Z8-104

Sonne und Stahl

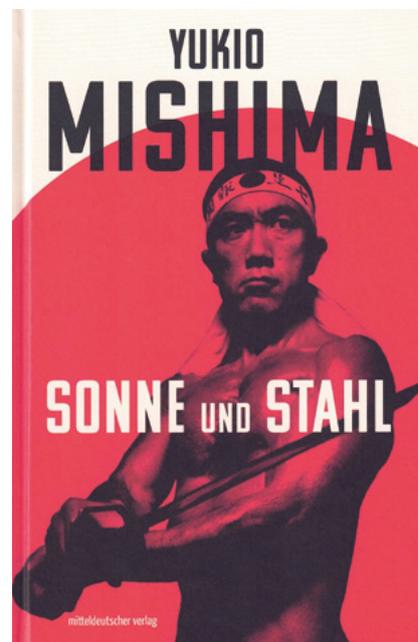
Der alte philosophische Gegensatz zwischen Geist und Körper wird in einer trivialisierten Form gerne darauf reduziert, daß der Intellektuelle unansehnlich sei, während es dem Durchtrainierten an Intelligenz mangle. Der japanische Literat und Kraftsportler Yukio Mishima (1925–1970), berüchtigt wegen seiner spektakulären Selbsttötung, hat diesen Gegensatz überwunden. Sein nun erstmals ins Deutsche übersetzter Essay „Sonne und Stahl“ (1968) ist eine Art Autobiographie, in der er die Entdeckung des eigenen Körpers als den wahren Zugang zur „Essenz der Realität“ beschreibt.

Nach eigener Aussage war Mishima seit seiner Kindheit ein Geistesmensch, und als solcher habe er versucht, die Wirklichkeit auf gedanklichem Wege zu

erfassen. Ein Gedanke lasse sich aber nur in Worten formulieren, wodurch der unmittelbare Zugriff auf die Wirklichkeit verstellt werde. Denn Worte bildeten nie die Realität ab, sondern bloß eine verzerrte Scheinrealität. Die Existenz einer transzendenten Wirklichkeit könne der Mensch daher nur auf dem Wege der körperlichen Erfahrung erleben.

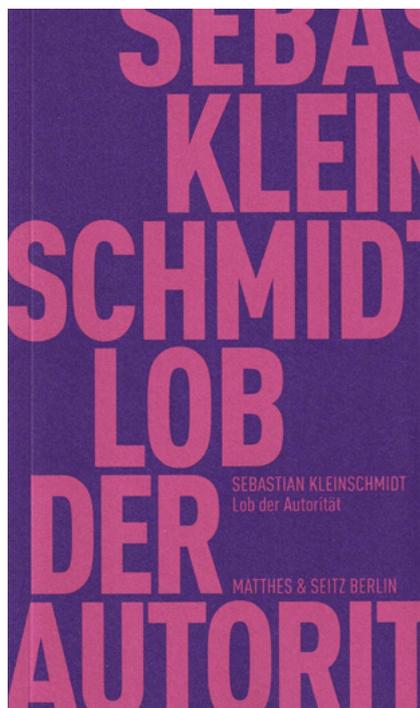
Das entscheidende Transzendenzerlebnis sei ihm beim rituellen Tragen eines Schreins widerfahren, als die enorme körperliche Belastung schließlich bei allen Trägern eine Vision des wahren Seins hervorgerufen habe. In der Folge verschrieb sich Mishima bis an sein Lebensende dem Kampf- und Kraftsport, um auf dem Wege des körperlichen Schmerzes die Wirklichkeit zu erkunden. Der durchtrainierte Körper werde ihm so zum sichtbaren Ausdruck einer seelischen

Disziplin und Haltung, deren der Schlatte und der Übergewichtige nicht fähig seien.



*Yukio Mishima: Sonne und Stahl,
Halle 2023, 135 Seiten.
BdK-Signatur: ASN3-21*

Lob der Autorität



*Sebastian Kleinschmidt: Lob der Autorität,
Berlin 2023, 46 Seiten.
BdK-Signatur: B 01084*

Es gibt Begriffe, die sowohl für den einzelnen als auch für ein Gemeinwesen von fundamentaler Bedeutung und dennoch weithin in Ungnade gefallen sind. Einen solchen Begriff – Autorität – untersucht der langjährige Chefredakteur der Zeitschrift *Sinn und Form* Sebastian Kleinschmidt in seinem soeben erschienenen Essaybändchen.

Kleinschmidt beginnt niedrigschwellig, indem er anhand einfacher Beispiele aufzeigt, daß ein Verzicht auf Autorität unweigerlich ins Chaos führen muß. Autorität sei insofern nichts genuin Konservatives, sondern ein anthropologisches Erfordernis. Um dies einsichtig zu machen, empfiehlt Kleinschmidt, Autorität nicht vom Autoritären, sondern vom Autoritativen her zu begründen, das vom lateinischen *augere* abstamme. Demnach bestehe der Sinn von Autorität vor allem in der Stärkung und Förderung,

weniger in der Disziplinierung. Ihr dienten Vorbilder, die es ermöglichten, innerlich zu wachsen, nicht durch Befehl, sondern durch „charismatische Ansteckung“ (Max Weber). Das Prinzip von Urbild und Abbild konstituiere zugleich Tradition, innerhalb deren sich „die Umformung von innen her“ in persönlicher Freiheit vollziehe.

Da charismatische Autorität aus der Not geboren werde, ihrem Wesen nach ein Ausnahmefall und – wie die Geschichte erwiesen habe – zudem korrumpierbar sei, stellt sich für Kleinschmidt die Frage, wie man sie im Zeitalter der Demokratie verstetigen könne. Zwar verbinde sich Autorität bis heute mit der „Strahlkraft und Zugkraft von Menschen“, doch liege ihre letzte Quelle in der Stärke der Urteilskraft. Die aber könne nicht gelehrt, sondern nur geweckt werden, indem man sie von Fall zu Fall übe.

Rückblick



Warnt Konservative vor den zerstörerischen Folgen des Kapitalismus: Wolfgang Streeck

Vor der Sommerpause konnte die BdK mit dem Soziologen Wolfgang Streeck einen Querdenker im besten Wortsinne begrüßen, der zum Verhältnis von Konservatismus und Kapitalismus sprach. Ihm folgte der Historiker Stefan Scheil zum geplanten Dokumentationszentrum „Zweiter Weltkrieg und deutsche Besatzungsherrschaft in Europa“.

Wie steht es um das Verhältnis von Konservatismus und Kapitalismus? Der Kölner Soziologe Wolfgang Streeck hat in seinem Vortrag am 15. Juni 2023 in der BdK den Versuch unternommen, diese Beziehung vor dem Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu skizzieren. Ausgangspunkt seines Vortrages war die These, daß der Kapitalismus alle Traditionen, die der Konservatismus für ihn bewahre, entwerte und ihn dadurch zur Erfindung immer neuer Traditionen zwingt. Ein Wettlauf, den die Konservativen nicht gewinnen könnten. Folgt man Streeck, bedeutet dies konkret, daß der Konservatismus für Werte eintrete, mit denen das kapitalistische Wirtschaftssystem für eine gewisse Zeitspanne bestens operieren könne. Im Endeffekt würden diese Werte jedoch letztlich immer von der Logik des Kapitalismus ausgehöhlt. Eine Kooperation beider Weltverständnisse auf Augenhöhe könne es demnach nicht geben, am

Ende bleibe immer die Wirtschaft der Nutznießer und nicht die Tradition. Ein weiterer Kritikpunkt Streecks ging dahin, daß sich der Konservatismus lange Zeit auf autoritäre, vorkapitalistische und vordemokratische Traditionen konzentriert und diese als erhaltenswert bezeichnet habe, die dann aber von den ökonomischen Entwicklungen überholt wurden. Der Konservatismus müsse sich statt dessen gegen die „große Beschleunigung“ wehren, die sich unter anderem in der Klimaerwärmung oder im Artensterben äußere.

Nach mehr als 70 Jahren europäischer Versöhnungsarbeit wäre auch ein gemeinsames historisches Gedenken wünschenswert. Doch scheinen zumindest die Deutschen davon noch sehr weit entfernt zu sein, so der Mannheimer Historiker Stefan Scheil am 23. Juni 2023 anlässlich seines Vortrages über das geplante Dokumentationszentrum „Zweiter Weltkrieg und

deutsche Besatzungsherrschaft in Europa“. Denn während sich insbesondere die Länder des früheren Ostblocks gleichermaßen mit der Aufarbeitung sowohl der deutschen als auch der sowjetischen Besatzungszeit befaßten, fokussiere sich die deutsche Erinnerungspolitik nach wie vor auf den Zweiten Weltkrieg. Doch selbst wenn man diesem Ansatz folge, müsse man feststellen, daß der vorliegende Realisierungsvorschlag für das künftige Dokumentationszentrum keineswegs wissenschaftlichen Standards genüge. So beklagte Scheil, daß sich die Aussteller nicht die Mühe machten, zu differenzieren, wie unterschiedlich die Besatzungsherrschaft etwa in Polen und Frankreich ausgesehen habe. Auch würden weder mit Blick auf Frankreich noch auf andere Länder Erscheinungsformen von Kollaboration thematisiert. Der vorliegende Realisierungsvorschlag sei deshalb, so Scheils abschließendes Urteil, ungeeignet, den Besuchern ein zutreffendes Bild der Weltkriegsära und der deutschen Besatzung in Europa zu vermitteln.



Europäische Aussöhnung fordert Wahrhaftigkeit: Stefan Scheil

Nach der Sommerpause macht der Hildesheimer Literaturwissenschaftler Silvio Vietta Ende August anhand seines neuen Buches deutlich, inwiefern die „Literatur Europas“ tatsächlich einzigartig ist. Der Kunsthistoriker Claus Wolfschlag fragt im September nach der Zukunft des Stadtbildes in Deutschland und plädiert für eine Rückkehr zum schönen Bauen, während der Schriftsteller Jörg Bernig aus seinem neuen Roman „Eschenhaus“ liest.

Europas Literatur: Unter welchen Bedingungen entstand sie und was sind ihre Merkmale? Um diese Frage zu beantworten, muß die antike Revolution der Rationalität, die Erfindung von Philosophie und Wissenschaft, in den Blick genommen werden, so der Hildesheimer Literaturwissenschaftler Silvio Vietta. Am 30. August 2023 wird er darlegen, wie sich die europäische Literatur in postmythischer Zeit entwickelt hat, dabei aber auch jene Aspekte des menschlichen Lebens wie Sinnlichkeit, Emotion und Phantasie nicht ausblenden, die sich der Rationalität entziehen.

Gibt es Hoffnung für eine bessere Architektur? Wenn danach gefragt wird, warum nicht mehr schöne Gebäude errichtet werden, müssen einige Rahmenbedingungen verdeutlicht werden. Diese sind zum einen ökonomischer, zum anderen mentaler Natur. Vor allem beim Thema Rekonstruktion von Bauwerken werden zudem rasch ideologische Widerstände erkennbar. Der Historiker, Kunsthistoriker und Publizist Claus Wolfschlag gibt am 13. September 2023 einen Einblick in die Wechselwirkungen von Mentalität, Politik und Architektur.

Die europäischen Länder sind in Bewegung, Grenzen lösen sich auf und werden neu gezogen.



Entwirft in seinem neuen Roman eine beunruhigende Dystopie: Jörg Bernig

In Jörg Bernigs Roman „Eschenhaus“, aus dem er am 27. September 2023 liest, gilt dies für Großbritannien im wortwörtlichen Sinn. Die Britischen Inseln bewegen sich weiter hinaus aufs Meer und entfernen sich somit von Europa. Niemand kann für dieses Phänomen eine befriedigende Antwort finden. Die Protagonistin des Romans, Anna, erbt während dieses Ereignisses ein Haus an der walisischen Küste. Ein Haus, das wie ein Klippennest hoch über dem Meer schwebt. Während Anna versucht herauszufinden, was es mit dem Erbe auf sich hat, verschafft sich auf dem Kontinent ein neuer Totalitarismus Zugriff auf das Denken und Handeln der Menschen. Zugleich entsteht eine neue Religion, die Enklaven in Europa bildet und zusehends expandiert. Die Zeit selbst beginnt zu driften.



Wirbt für schönes Bauen: Claus Wolfschlag

Termine

30. August 2023, 19 Uhr
Buchvorstellung

Silvio Vietta
Europas Literatur
Entstehung. Strukturen –
Eine Einführung

Abendkasse: 10 € / 5 €

13. September 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Claus Wolfschlag
Wann kommt das schöne Bauen?
Rekonstruktion, Stadtreparatur
und Architektur im Streit

Abendkasse: 10 € / 5 €

27. September 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Jörg Bernig
Eschenhaus
Roman

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen
unter www.bdk-berlin.org



Wer in Berlin und Brandenburg wissenschaftlich arbeitet, kommt am kobv nicht vorbei

Präsenz an den Universitäten weiter verstärkt

Wenn Studenten in Berlin und Brandenburg nach wissenschaftlicher Literatur suchen, geschieht dies in der Regel über den Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (kobv). Künftig ist auch der Bestand der BdK dort zu finden.

Wer eine wissenschaftliche Arbeit anfertigt, benötigt dafür Fachliteratur, die heutzutage fast ausschließlich über entsprechende Internetportale recherchiert wird. Der Bestand der BdK konnte bisher auf zweierlei Wegen eingesehen werden: Entweder über unseren eigenen Katalog, den sogenannten OPAC, der über unsere Internetseite zu erreichen ist, oder über die überregionalen Datenbanken, wo in Trefferlisten angezeigt wird, wenn die BdK den gesuchten Titel vorhält.

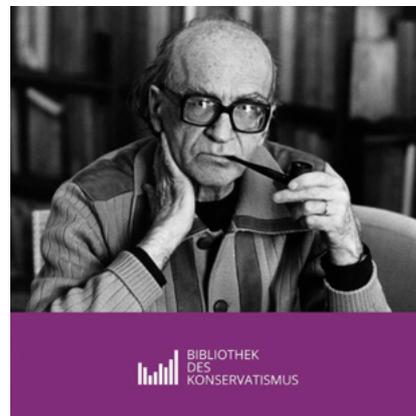
Eine dritte Möglichkeit zwischen dem lokalen OPAC einerseits und den überregionalen Portalen andererseits bietet der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, kurz *kobv*. Er bildet den Bestand der meisten Öffentlichen, Wissenschaftlichen

und Spezialbibliotheken in Berlin und Brandenburg ab. Nach einer längeren Vorlaufphase ist nun auch die BdK zum 1. September 2023 in den *kobv* aufgenommen worden. Dies ist um so bedeutender, als die Internetkataloge der Universitätsbibliotheken oft auf den *kobv* voreingestellt sind, um den Studenten einen kompakten Überblick zu geben, wo sie einen gesuchten Titel am leichtesten einsehen können. Hält die BdK diesen vor, wird sie Studenten und anderen Forschern künftig gleichrangig neben anderen besitzenden Bibliotheken angezeigt. Damit wird die BdK für Studenten in Berlin und Brandenburg auch in ihrem universitären Alltag sichtbar und ermöglicht auf diesem Wege einen ersten Zugang zur Sache des Konservatismus und zur BdK als Institution.

Reingehört: *Katechon* – der BdK-Theoriepodcast

In den letzten Wochen sind wieder neue Folgen von *Katechon*, dem Theoriepodcast der BdK erschienen. In der 14. Folge sprechen wir über „Krieg und Frieden“, das Hauptwerk des russischen Schriftstellers Lew Tolstoi (1828–1910). Im Zentrum steht dabei die Frage nach seiner Geschichtsphilosophie, die stark von dem reaktionären Vordenker Joseph de Maistre beeinflusst wurde und konservative Elemente aufweist.

Im Mittelpunkt der 15. Folge steht der rumänische Religionswissenschaftler und Literat Mircea Eliade (1907–1986). Der Podcast eröffnet einen ersten Zugang zu Eliades Weltansicht und zeigt ihre Bedeutung für den modernen Menschen auf.



Mircea Eliade

Anlässlich des Erscheinens seines Hauptwerks „Das dritte Reich“ vor 100 Jahren widmen wir uns in der 16. Folge Leben, Werk und Wirken des jungkonservativen Schriftstellers Arthur Moeller van den Bruck (1876–1925; vgl. Porträt S. 2/3). – *Katechon* finden Sie überall dort, wo es Podcasts gibt!

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Tano Gerke u. a.